

Politische Rundschau.

Deutschland.

Das Programm für die Rückfahrt des Kaiserpaars nach der Heimat ist nunmehr festgesetzt. Montag morgen passierte die „Hohenzollern“ Anea; Dienstag traf sie in Maila ein, wo Kohlen eingenommen wurden. Am 17. November wird dann in Cagliari angelegt zur Entgegennahme der Depeschen- sendungen, am 18. in Port Mahon zu gleichem Zweck, am 19. in Gariagena. Am 20. b. legt die „Hohenzollern“ in Cadix an zur abermaligen Erneuerung der Kohlenvorräte. Die nächsten Stationen sind Vigo (22.), Dartmouth (24.), Portsmouth (24.) und Dover (25.), wo abermal Depeschen entgegengenommen werden. Am 26. November 1 Uhr mittags trifft das Kaiserpaar in Brunsbüttel ein.

Die „Braunschweiger Nachrichten“ veröffentlichten einen Brief des Herzogs von Cumberland, in welchem der Herzog erklärt, daß sich auch heute noch in seiner Stellungnahme zur Braunschweiger Thronfolgefrage nichts geändert habe. Er verweist auf seine früheren Erklärungen, in welchen er bekanntlich seine Ansprüche auf Hannover und Braunschweig aufrecht hält. Das Schreiben schließt mit der ausdrücklichen Versicherung, eine Aenderung dieser Stellungnahme ist nicht eingetreten. Mit dieser Erklärung tritt der Herzog nach dreizehnjährigem Schweigen zum ersten Male wieder vor die Öffentlichkeit.

Zu deutschen Mitgliedern der Konferenz gegen den Anarchismus sind außer dem Kaiser. Botschafter in Rom, Freiherrn v. Saurma, in Aussicht genommen: der Geheim Ober-Regierungsrat und vortragende Rat im preussischen Ministerium des Innern v. Philippborn und der Ober-Verwaltungs-Bezirksrat, Professor an der Berliner Universität v. Martiz.

Der neue Marinetat bringt eine Vermehrung von 48 Offizieren, 10 Marineärzten, 89 Dedoffizieren, 398 Unteroffizieren, 950 Gemeinen und 250 Schiffslungen. Im Reichsmarinemat wird eine eigene Stabsabteilung gebildet und ein Dezernat für Kaufschou-Angelegenheiten. Ferner ist die Verärztung der einzelnen Abteilungen des Reichsmarinemats vorgelesen.

Nach der Münchener „Allg. Ztg.“ beträgt die Summe der Mehrausgaben bei den fortwährenden Ausgaben für das Reichsheer im neuen Etat etwa 1/2 Millionen Mark. Die Kosten für die jedenfalls in Aussicht stehenden Organisationsänderungen werden jedenfalls in einem Nachtragsetat zusammengestellt werden.

Vom kaiserlichen statistischen Amt wird zur Statistik der Reichstagswahlen dieses Jahres noch mitgeteilt: In Aussicht genommen ist, ohne daß sich mit Rücksicht auf die erforderlichen umfangreichen Vorarbeiten bereits jetzt über die Veröffentlichung Bestimmtes sagen läßt, eine Fortführung dieser Statistik, in der die Wahlergebnisse vom 16. Juni d. namentlich mit Rücksicht auf Stadt und Land dargestellt werden sollen.

Auf Anordnung des Reichskanzlers finden gegenwärtig Erhebungen über die Beschäftigung verheirateter Frauen in Fabriken statt. Es sollen der Umfang, die Gründe und die Gefahren dieser Beschäftigung festgestellt werden. Im Anschluß hieran sollen die Fabrik- und Gewerbe-Inspektoren eine möglichst zweckmäßige Art der Beschränkung der Beschäftigung verheirateter Frauen in Fabriken in ihren nächsten Jahresberichten erörtern, wozu sie sich mit den Vorständen und Ärzten der Krankenkassen in Verbindung setzen sollen. Diese Erhebungen werden in Ausführung einer vom Reichstag in seiner letzten Tagung gefassten Resolution vorgenommen, „der Reichskanzler möge die Gewerbeaufsichtsbeamten zu eingehender Berichterstattung über die Beschäftigung verheirateter Frauen in den Fabriken auffordern.“

Die deutschen Kolonien erfreuen sich einer großen Zahl von Postanstalten, Deutsch-Ostafrika zählt deren schon 20, Deutsch-

Südwestafrika 15, Neu-Guinea 6, Logo 2, Kamerun 4, Marokkallisen eine.

Frankreich.

Ueber den Schritt des Ministers des auswärtigen Delcassé bei dem deutschen Botschafter Grafen Münster spricht „Figaro“ nach einer weiteren Depesche seine lebhafteste Befriedigung aus und hebt hervor, daß Graf Münster stets Beweise von gutem Willen gegeben habe und stets die Schwierigkeiten zwischen beiden Staaten zu ebener Bemühung gewesen sei. Das Blatt verurteilt auf das Schärfste das Treiben der Depresse und hofft, der Schritt Delcassés werde dieser Presse eine Lehre sein. „Gaulois“ dagegen tadelt ziemlich unerbötlichen Delcassé, welcher durch seinen Entschuldigungsbesuch gewissermaßen die Verantwortung für den Mangel an Anstand, den sich ein Blatt zu schulden kommen ließ, übernommen habe.

Alle Blätter der Revisionspartei greifen auf das heftigste den Ministerpräsidenten Dupuy wegen seiner Weigerung an, dem hinführenden Dreyfus Nachricht über die Einleitung der Revision übermitteln zu lassen. Alle weisen nach, daß diese Mitteilung nicht unangelegentlich wäre, daß im Gegenteil das auf Dreyfus angewandte Untersuchungs-Regime unangelegentlich sei. — Nach der „Agence Havas“ soll eine mit dem Namen Weiß unterzeichnete Depesche aus Kolmar eingegangen sein, daß Hauptmann Dreyfus gestorben sei.

Die Franzosen haben für ihren Abzug aus Faschoda den Weg über den Blauen Nil, Abessinien und Oshibuti gewählt, der sechs Monate erfordert. Uebrigens hat der französische Volkswirt Paul Leroy Beaulieu in seiner Verantwortung der transsaharischen Eisenbahn bereits eine andere Vergütung ausfindig gemacht, indem er die sofortige Belegung der zwischen Frankreich und Marokko strittigen Oase Tuat fordert, deren Besitz für den Bau der transsaharischen Bahn unentbehrlich ist. (Aber das wäre ja wieder eine „Afrika-Frage“.)

Italien.

Die italienische Regierung sieht sich zu einem Dementi in der Dreyfus-Sache genötigt. Die „Italia“ erklärt es auf Grund eingegangener Erkundigungen für eine phantastische Erfindung, daß der frühere Militärattaché bei der Botschaft in Paris, Panizzardi, eine chiffrierte Depesche gefandt habe, welche die Schuld Dreyfus' beweis.

Rußland.

Der allgemeine Einbruch, welchen in Rußland die vom Kaiser Nikolaus vorgeschlagene Abrüstungskonferenz macht, gewinnt immer greifbarere Gestalt, und an vielen Orten wird der Gedanke rege, zum Andenken an dieses Ereignis Stiftungen oder andere humanitäre Werke geeigneter Art zu errichten. Vor allem sind es die südlichen Behörden, welche gegenwärtig in vielen Teilen Rußlands über diesen Gegenstand beraten, zu einem endgültigen Beschluß sind indessen bisher nur die Städte Kiew und Odessa gelangt, in denen aus diesem Anlaß jede neue Volksschule unter einer entsprechenden Bezeichnung errichtet werden soll.

Balkanstaaten.

Die Admirale beabsichtigen dem Prinzen Georg von Griechenland für die Verwaltung der Insel Kreta den Altunbesat Rumadros-Bern, Direktor des internationalen Büreaus für Eisenbahnverkehr, beizugeben. Es scheint, daß die Rechte des Prinzen Georg allein die schwierige Aufgabe, Kreta zu organisieren, zu überlassen; ferner, daß sie befürchten, der Prinz möchte sich bei Ausführung der Mission mit Athenern umgeben oder unter den ausschließlichen Einfluß von Rußland fallen.

An der serbischen Grenze errichtete die Türkei eine große Zahl neuer Blockhäuser in einer Entfernung von 500—600 Meter, um Grenzverletzungen zu verhindern.

In Montenegro spielt man noch immer in recht auffälliger Weise mit den Gewehren. Nach einer Meldung der „Pol. Korresp.“ aus Cetinje hat Fürst Nikolaus ein Gardekorps ins Leben gerufen, welches aus 4000 Mann besteht und eine Art bevorzugter Truppe bilden

soll. Die in diese Garde einzureisende Mannschaft werde größtenteils den lebenden Bataillonen entnommen werden. Die Ernennung der Offiziere und Unteroffiziere der Garde sei zum Teil bereits erfolgt.

Amerika.

Es verlautet, daß noch Ende dieses Monats die Ber. Staaten eine Flotten Demonstration in den spanischen Gewässern veranstalten werden. Diese Demonstration würde am dem Tage stattfinden, an welchem die Regierung von Washington die Annexion der Philippinen erklären wird.

Afrika.

In Marokko drohen dem Sultan bei seinem Kriegszuge gegen die Bocapas ernste Schwierigkeiten zu entstehen. Wegen des ungeschickten und barbarischen Vorgehens der Soldaten des Sultans drohen die Kabylen und ihnen befreundete Riffpiraten, sich mit den Bocapas gegen die Truppen des Sultans zu verbünden; andere frühere Verbündete des Sultans haben ihre Neutralität erklärt. Obgleich die Befehlshaber bestimmte Befehle erhalten haben, die Bocapas sofort anzugreifen und zu vernichten, so glaubt man doch, daß sie unter solchen Umständen nicht die Macht haben, dieses auszuführen, und daß ihre Lage sogar trübselig ist.

Die Denkschrift des Graf-Regenten von Detmold.

Schon längere Zeit ist die Rede davon gewesen, daß der Graf-Regent Ernst von Lippe-Detmold an sämtliche deutsche Bundesfürsten eine Denkschrift zur Wahrung seiner Rechte gerichtet habe. Jetzt will das Neue Wiener Tageblatt in der Lage sein, den Wortlaut dieser Denkschrift mitzuteilen.

Die Denkschrift enthält zunächst den vom 15. Juni d. datierten Brief des Graf-Regenten an Kaiser Wilhelm wegen der seinen Familienmitgliedern von den Truppen verweigerten Ehrenbezeugungen, sowie das bereits veröffentlichte Antworttelegramm des deutschen Kaisers an den Regenten. Anknüpfend daran legt der Graf-Regent feierliche Rechtsverwahrung gegen dieses Telegramm ein. Er erklärt:

„Ich kann vor Gott und den deutschen Fürsten der Wahrheit gemäß bezeugen, daß ich von der ersten Stunde meines Regentensantritts an bemüht gewesen bin, eine gnädige Gefinnung Seiner Majestät zu gewinnen und die Treue zur Allerhöchsten Person des Trägers der deutschen Kaiserkrone auch vor meinem Lande bei dieser Gelegenheit zu bekennen. Ich muß aber ebenso wahrheitsgemäß vor Gott und den deutschen Fürsten zu meinem tiefen Schmerze aussprechen, daß ich während der Zeit meiner Regentenschaft mehrfach bitteren Erfahrungen durch die Ungnade Seiner Majestät preisgegeben war. Für die Lösung dieses Konflikts, soweit er nur meine Person und Familie betrifft, werde ich menschliche Hilfe und Vermittelung niemals ansprechen: ich stelle sie allein Gott und der Zukunft anheim.“ Der Graf-Regent erhebt sodann gegen Form und Inhalt des Telegrammes des Kaisers ebenso ehrenruebig als entschlossen Einspruch und sagt: „Ich kann aussprechen nicht unterlassen, daß die Ausübung einer bisjuplinaren Korrektur gegen ein deutsches Staatsoberhaupt das verfassungsmäßige Verhältnis der Bundesfürsten im Reiche in seinen Grundlagen verändern müßte. Wenn Seine Majestät ihren Worten: „Dem Regenten, was dem Regenten zukommt“ noch hinzuzufügen geruht haben: „Weiter nichts“, so erscheint damit eine Auffassung zum Ausdruck gebracht, welche die Begrenzung und Inhaltsbestimmung meiner landesherrlichen Rechte in irgendwelchem Sinne von dem allerhöchsten Willen oder der Gnade des Kaisers absolut abhängig stellt. Gegen diese Auffassung lege ich namens des von mir vertretenen staatsgrundgesetzlichen Rechtes Verwahrung ein.“ Der Graf-Regent fährt dann aus, daß ganz dasselbe im Grunde allen anderen Fürsten auch geschehen könnte. Die Rechtsverhältnisse zwischen dem Kaiser und den einzelnen Landesherren hatten zur selbstverständlichen Voraussetzung, daß sie den landesherrlichen Befug-

nissen und ihren Rechten nicht zum Abbruch gelangen könnten. Der Graf-Regent betrachte es als seine heilige und unveräußerliche Pflicht, gegen jede Beschränkung seiner Rechte entschieden Stellung zu nehmen und er würde, wenn ein anderer Weg nicht übrig ist, im Bundesrate den Antrag einbringen, die reichsgesetzliche Abgrenzung der Befugnisse zwischen den kommandierenden Generalen und den Landesherren in Ansehung bringen zu lassen.

Von Nah und Fern.

Friedrichshagen. Es sieht nunmehr fest, daß die Beisetzung des Fürsten Bismarck nicht am 27. d. stattfinden kann. Sie wird wahrscheinlich bis nach Neujahr aufgeschoben werden.

Rheinheim l. T. Der Erbgroßherzog von Luxemburg ist kürzlich von einem leichten Schlaganfall betroffen worden. — Der greise Großherzog, der sich während des Aufenthaltes auf seinen Besitzungen in Oberbayern mehrfach zur Genuß Jagd tragen ließ, erfreut sich verhältnismäßig besten Wohlseins. Sein Bein trägt er nach dem Oberschenkelbruch jetzt dauernd in einer Maschinenrie.

Geestemünde. Dem Führer des Dampfers „Geestemünde“, Kapitän Bangen, ist in Anerkennung seiner Verdienste um die Rettung der Mannschaften der norwegischen Bark „Amerika“ vom König Oskar ein wertvolles Marineferntrohr zum Geschenk gemacht worden. Das Fernrohr trägt die Inschrift: „Für edle That. König Oskar.“

Dortmund. Das Grubenunglück auf der Zeche „Dorussia“, bei dem durch Schlagwetter sieben Mann getötet wurden, ist — wie die Untersuchung festgestellt hat — dadurch herbeigeführt worden, daß ein Arbeiter verbotswidrigerweise einen Schuß weggehört hat. Der Urheber des Unglücks hat seine unüberlegte Handlung mit dem Tode bestraft.

Strasbourg. Die von der Stadtverwaltung eingeleitete Wohnungs-Kommission hat hier schon viel Gutes gewirkt; je nach Gutdünken verordnete sie die Schließung allzu ungehobener Wohnungen oder auch die Bornaahme baulicher Veränderungen. Bei ihren Arbeiten hat sich nun die Anstellung eines ständigen, mit den nötigen technischen Kenntnissen versehenen Beamten als notwendig erwiesen. Der Gemeinderat beschloß dementsprechend die Anstellung eines solchen. Seine Aufgabe ist die, sich fortlaufend in den Wohnungen, welche die Kommission als ungeeignet bezeichnet hat, von dem Stande der angeordneten Verbesserungsmaßregeln zu überzeugen und genau anzugeben, was zur Beseitigung des ungehobenen Zustandes zu geschehen hat.

Leipzig. Viel besprochen wird hier ein Familienzwist. Der praktische Arzt Dr. B. ließ sich von seiner Familie trennen und brachte später ein Gutachten von Prof. Flehlig bei, auf Grund dessen Frau B. für geistig anormal erklärt und ihr die Erziehung des Söhnchens entzogen wurde. Gemaltam wurde das Kind der Mutter weggenommen. Die Frau beschritt bei der Gerichtsverhandlung, daß die Frau nicht geistesgestört sei; das Oberlandesgericht Dresden aber legte höheren Wert auf das Zeugnis von Prof. Flehlig und entschied, daß der Anabe der Mutter zu entziehen sei. Beide ärztliche Gutachten sind nicht bei Gericht motiviert. Jetzt unterzieht sich die unglückliche Frau Dr. B. einer dreimonatlichen ärztlichen Beobachtung, um ihre geistige Vollkraft zu beweisen.

Butterfeld. Auf dem Wege von Hibernsdorf nach Reich gefellte sich zu der Butterfrau Zander aus Hibernsdorf ein Handwerksburche und begann mit ihr ein Gespräch. Plötzlich warf der Strolch die ahnungslose Frau zu Boden und versuchte unter Drohungen und Mißhandlungen ihr die beim Butterverkauf eingenommenen Gelder abzunehmen. Die Frau setzte sich aber sehr energisch zur Wehr. Zufällig kam ein Landbriefträger des Weges daher. Dieser wurde durch das Mißgeschick der Frau aufmerksam und eilte hinzu. Da ergriff der freche Räuber die Flucht.

Am Vorabend der Hochzeit.

Roman von Helene Stöckl.

„Iba zürnte Martha nicht mehr, denn daß sie am Leben war, machte alles gut, sie zürnte nicht einmal deren Gatten, seit sie wußte, daß er von Martha geliebt ward, aber an ihren Vater konnte sie nicht denken, ohne daß Thränen des Mergers ihr in die Augen traten.“

„Das merke ich“, sagte Iba, mit einem Blick auf die leere Flasche auf dem Tische vor ihnen. „Ihr habt es euch hier gut gehen lassen und mich habt ihr meinem Schicksal überlassen.“

„Was sagst er euch?“

„O, eine ganze Menge! Das Martha nicht wohl genug sei, um uns zu sehen, daß ihr beide euch sehr viel zu sagen hätten und daß er dich später nach Hause begleiten wolle. War es nicht so?“

„Das waren seine Worte. Der Sinn derselben aber schien mir zu sein: Macht um Gotteswillen, daß ihr fortkommt, denn je länger ihr bleibt, desto mehr Bösen werde ich euch sagen.“

„Iba biß sich auf die Lippen. „Du sehest kein Vertrauen in Papas Worte?“ sagte sie dann.“

„Nach seinem heutigen Benehmen ist das nicht leicht möglich.“

„Und dabei weißt du auch nicht die Hälfte von dem, was er gethan hat, Onkel Gustav! Aber ich will euch alles erzählen, denn ich bin fest entschlossen, dieser unseligen Sache auf den Grund zu kommen und ihr beide müßt mich dabei helfen.“ Dann berichtete sie ihnen, was wir schon wissen, und schloß: „Papa muß schon oft bei ihnen gewesen sein. Er ging heute zu ihnen, um sie vor uns zu warnen. Ihre Sachen waren schon gepackt und sie wollen noch heute nach fort. Jetzt sagt mir nur, wozu all diese Geheimnisse ist und vor wem sie sich eigentlich fürchten!“

„Wir werden uns Alfred Baumann gewiß nicht aufpassen, wenn er uns nicht zu sehen wünscht. Unverzüglich draußt er die arme Martha nicht in einem solchen elenden

Boche zu verschließen oder sie über das Meer zu schleppen, noch dazu in ihrem jetzigen Zustande.“

„Ihr Mann muß ein elender Kerl sein“, sagte Ibas Gatte entsetzt.

„Nein, nein, Georg, Martha spricht mit der größten Jactlichkeit von ihm. Es ist mir unbegreiflich, weshalb und vor wem er sich so fürchtet.“

„Ich hab's!“ rief ihr Mann ausspringend.

„Das Vormundschaftsgericht wird hinter ihm her sein, weil er Martha ohne die Einwilligung desselben geheiratet hat.“

„Unfian!“ entgegnete Onkel Gustav entschrieben. „Das Vormundschaftsgericht weiß gar nicht, daß sie verheiratet sind. Niemand außer uns dreien weiß ja, daß Martha noch lebt.“

„Du vergißt Willy Bogler!“ warf Iba ein.

„Wie leicht kann dieser Mensch, der für Geld zu allem fähig ist, sie verraten haben! Ich glaube, daß Georg recht hat. Baumann war sicher viel an Marthas Geld gelegen; er hat es sich verschafft und beabsichtigt auch, es zu behalten.“

„Du sprichst, wie du es eben verstehst, mein Kind“, sagte Ibas Gatte. „Um Marthas Geld zu bekommen, hätte er erstens beweisen müssen, daß sie nicht verunglückt ist, und wir hätten in diesem Falle sicher davon gehört, und zweitens, daß er sie geheiratet hat. Er wird sich aber gehütet haben, dies zu beweisen, da er dann sofort unter Anklage gestellt worden wäre. Nein, meine Liebe, er hat das Geld nicht bekommen.“

„Wer könnte es sonst bekommen haben?“ fragte Iba verwundert.

Onkel Gustav zuckte die Achseln.

„Du glaubst, daß das Geld noch unberührt ist?“

„Ich hoffe es.“

„Sein sonderbarer Ton ließ einen eisigen Schauer über Ibas Herz fahren.“

„Wer würde das Geld erhalten haben, wenn Martha wirklich gestorben wäre?“ fragte Iba nach einer Weile zaghaft.

„Dein Vater.“

„Alles?“

„Jeden Pfennig!“

„Eine lange Pause folgte, die keiner zu unterbrechen schien.“

„Schon ein Uhr!“ sagte Onkel Gustav plötzlich, auf seine Uhr sehend und sich hastig erhebend. „Ich hatte keine Ahnung, daß es schon so spät sei. Gute Nacht! Wirst du morgen nachmittag zu Hause sein, Iba?“

„Ja, ja!“

„Bleibe nur im Zimmer“, sagte Onkel Gustav, als sie aufstand, ihn hinauszubegleiten. „Du bist aber müde und mußt gleich zu Bett gehen.“

„Ich muß dich hinauslassen, die Leute schlafen schon. Ich bin gleich wieder da, Georg.“

„Draußen hielten beide wie auf gemeinsame Beratung.“

„O, Onkel Gustav!“ Iba legte die Hand auf seine Schulter und sah nachlässig zu ihm auf, während die blassen Tropfen über ihre Wangen liefen. „Kann es möglich sein, daß Papa das Geld genommen hat und daß Martha jetzt um seinerwillen tot sein muß?“

„Wir haben uns schon so oft getäuscht in dieser Angelegenheit...“